

Hanna Meyer-Moses

Reise in die Vergangenheit

Eine Überlebende des Lagers Gurs
erinnert sich an die Verfolgung
während der NS-Diktatur

Herausgegeben von der
Evangelischen Landeskirche in Baden

verlag regionalkultur

Titelbildnachweis: Stolpersteine für Betty und Nathan Moses in Karlsruhe. Aufnahme von Jürgen Stude, 2009. Susanne und Hanna Moses, Aufnahme von 1936/37. Kennkarte von Hanna Moses, 1939

Titel: Reise in die Vergangenheit – Eine Überlebende des Lagers Gurs erinnert sich an die Verfolgung während der NS-Diktatur

Autorin: Hanna Meyer-Moses

Herausgeber: Evangelische Landeskirche in Baden

Bildnachweis: Alle Abbildungen stammen von der Autorin, soweit nicht anders angegeben.

Herstellung: verlag regionalkultur (vr)

Satz: Jürgen Zieher (vr)

Redaktion: Jürgen Stude und Jürgen Zieher (vr)

Umschlaggestaltung: Jochen Baumgärtner (vr)

Endkorrektorat: Katja Leschhorn (vr)

ISBN 978-3-89735-560-6

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Diese Publikation ist auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier (TCF nach ISO 9706) gedruckt entsprechend den Frankfurter Forderungen.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2009 verlag regionalkultur

verlag regionalkultur

Ubstadt-Weiher • Heidelberg • Neustadt a.d.W. • Basel

Korrespondenzadresse:

Bahnhofstraße 2 • D-76698 Ubstadt-Weiher

Tel. 07251 36703-0 • Fax 07251 36703-29

E-Mail kontakt@verlag-regionalkultur.de • *Internet* www.verlag-regionalkultur.de

Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Herausgebers

| | |
|--|---|
| PROF. DR. CHRISTOPH SCHNEIDER-HARPPRECHT | 7 |
|--|---|

Einleitung

| | |
|--------------------|---|
| JÜRGEN STUDE | 9 |
|--------------------|---|

„Reise in die Vergangenheit“

| | |
|--|----|
| Kinderjahre in Karlsruhe | 13 |
| Der Novemberpogrom 1938 | 23 |
| Der 22. Oktober 1940 - Deportation nach Gurs | 29 |
| Im Lager Gurs | 34 |
| Waisenhaus in Aspet près St. Gaudens | 49 |
| Das OSE-Kinderheim „Château du Couret“ | 61 |
| Grenoble | 69 |
| In Grisail | 70 |
| Flucht über die Grenze | 73 |
| In der Schweiz | 78 |

Erinnerungsarbeit

Anhang

| | |
|---|----|
| Ansprache von Hanna Meyer-Moses am 22. Oktober 1990 im Rathaus der Stadt Karlsruhe anlässlich der Gedenkfeier zum 50. Jahrestag der Deportation der badischen und pfälzischen Juden nach Gurs | 93 |
| Ansprache von Hanna Meyer-Moses am 23. Oktober 2000 im Rathaus der Stadt Karlsruhe anlässlich der Gedenkfeier zum 60. Jahrestag der Deportation der badischen und pfälzischen Juden nach Gurs | 96 |

Einleitung

Am 19. Oktober 2008 wurden auf der Neckarzimmerer Gedenkstätte für die 1940 nach Gurs deportierten Juden Badens neue Gedenksteine für 13 Deportationsorte eingeweiht. Unter den Gästen der Gedenkfeier befand sich auch Hanna Meyer-Moses, die dem „Ökumenischen Jugendprojekt Mahnmal“, dem Träger der Gedenkstätte, eng verbunden ist.

Das „Ökumenische Jugendprojekt Mahnmal“ basiert auf folgender Idee: In jedem Ort, aus dem Juden deportiert wurden, setzen sich Jugendgruppen oder Schulklassen mit der Geschichte auseinander und gestalten zwei Gedenksteine. Einer der beiden Steine bleibt in der Gemeinde und wird dort aufgestellt, der andere Stein wird Teil des Mahnmals in Neckarzimmern. Das 2004 eingeweihte Mahnmal auf dem Gelände der Tagungsstätte der evangelischen Jugend besteht aus einem 20 auf 20 Meter großen Davidstern und bietet Platz für Gedenksteine aus den 137 Deportationsorten. Das auf mehrere Jahre angelegte Jugendprojekt ist dann abgeschlossen, sobald alle 137 Steine auf der Bodenskulptur versammelt sind.

Die Deportation nach Gurs

Den historischen Bezugspunkt des „Ökumenischen Jugendprojektes Mahnmal“ bildet der 22. Oktober 1940. An diesem Tag wurden nahezu alle Juden Badens, der Pfalz und des Saarlandes aus ihrer Heimat herausgerissen, viele Monate bevor die Deportationszüge aus den anderen deutschen Landesteilen nach Auschwitz oder in andere Todeslager rollten. Die meisten Historiker sehen die Oktoberdeportation im Zusammenhang mit dem so genannten Madagaskar-Plan, der die Einrichtung eines jüdischen Protektorats in dieser damaligen französischen Kolonie vorsah. Möglicherweise verfolgten die NSDAP-Gauleiter Robert Wagner (Baden) und Josef Bürckel (Saarpfalz) diesen Plan, als sie eine nach der Niederlage Frankreichs getroffene Vereinbarung über die Abschiebung der Juden aus den ihnen nun unterstellten französischen Gebieten Elsass und Lothringen vertragswidrig auslegten und die Juden aus ihren „Gauen“ über den Rhein abschieben ließen.

Der 22. Oktober 1940 entsprach nach dem jüdischen Kalender dem 20. Tishri 5701, dem letzten Tag des an sich fröhlichen Laubhüttenfestes.¹ Die Deportation traf die badischen Juden völlig unerwartet. Früh am Morgen standen Gestapo-Männer oder Angehörige der SS vor ihren Wohnungstüren und forderten sie auf, ihre

1 Sukkoth (=Laubhütte) als Fest erinnert an den Aufenthalt in der Wüste, die die Israeliten auf dem langen Weg aus Ägypten nach Kanaan durchwandern mussten. In dieser Zeit konnten sie nur in Hütten wohnen. Der letzte Tag des Sukkoth-Festes ist der Tag des Lese-Neubeginns der Thora-Abschnitte, ein großer Freudentag.

Sachen zu packen. Manchen von ihnen ließ man nicht einmal die zwei Stunden, die laut Dienstbefehl vorgesehen waren. Für den Transport der insgesamt 6.500 Personen, davon etwa 5.600 aus Baden, stellte die Reichsbahn Sonderzüge bereit, die bei Mülhausen den Rhein und bei Chalon-sur-Saône die Grenze zum unbesetzten Frankreich passierten. Nachdem die französische Regierung auf diplomatischem Wege vergebens versucht hatte, die deutschen Staatsbürger auf deutsches Staatsgebiet zurückzuführen, wurden diese schließlich in das Internierungslager Gurs am Fuß der Pyrenäen verbracht. Etwa ein Drittel von ihnen verstarb in Gurs oder einem seiner Nebenlager Rivesaltes, Noé, Le Récébédou und Nexon.

Einem Teil der Deportierten, die im Besitz von Auswanderungspapieren waren, gelang es bis zum Sommer 1942, legal zu emigrieren. Andere, wie Hanna Meyer-Moses und ihre Schwester Susanne, konnten mit Hilfe von Widerstandsgruppen und Hilfsorganisationen aus den Lagern befreit werden und im Untergrund oder durch Flucht in die Schweiz die Verfolgungszeit überleben. Für etwa 40 Prozent der aus Baden Verschleppten bedeutete Gurs aber nur eine Zwischenstation auf ihrem Leidensweg. Ab August 1942 wurden sie im Zuge der auch in Frankreich eingeleiteten „Endlösung der Judenfrage“ über das Sammellager Drancy bei Paris nach Auschwitz, bzw. Sobibor deportiert und danach in diesen KZs ermordet, unter ihnen Betty Moses, die Mutter von Hanna Meyer-Moses.

Bedeutung von Zeitzeugenberichten

Berichte von Überlebenden ergänzen und vervollständigen die Ergebnisse der historischen Forschung, doch während die Zustände und Ereignisse nach der Deportation durch amtliche Dokumente und andere Überlieferungen weitgehend rekonstruiert werden können, ist die Geschichtsschreibung, was die Vorgänge am 22. Oktober 1940 vor Ort angeht, fast ausschließlich auf das Wissen und die Erinnerungen von Zeitzeugen angewiesen. Von den meisten Orten ist nicht bekannt, welche Amtsträger die Menschen aus ihren Häusern geholt haben, wo die Juden auf ihre Abschiebung warten mussten und wie genau die Umstände der Festnahmen waren: Wurde Gewalt angewendet? Gab es auch Zeichen von Menschlichkeit seitens nichtjüdischer Menschen?

Nicht alle Überlebenden sind bereit, über das zu sprechen, was ihnen und ihren Angehörigen widerfahren ist. Zu tief ist das Leid, das ihnen zugefügt wurde. Es gehört viel Kraft dazu, die Sprachlosigkeit zu überwinden und das Tor zu schmerzhaften Erinnerungen aufzustoßen. Hanna Meyer-Moses ist diesen Schritt gegangen. Der Anstoß, sich mit der Kindheitsgeschichte, mit Deportation, Internierung, Trennung von den Eltern und Flucht in die Schweiz zu beschäftigen, ging von ihrer Familie aus: Die jüngste Tochter wollte die frühere Heimat der Mutter kennen lernen und Ehemann Werner Meyer schenkte seiner Frau eine „Reise in die Vergangenheit“, auf die das Ehepaar 1979 ging. Schließlich beschloss Frau Meyer-Moses, ihre Geschichte

aufzuschreiben, zuerst nur gedacht als Bericht für die Kameraden, die die Zeit im Waisenhaus in Aspet mit ihr verbracht hatten und verstreut in Frankreich, USA und Israel lebten. Der nachfolgende Bericht entstand im Jahr 1981, zu einem Zeitpunkt, als die Erforschung der Lagergeschichte noch am Anfang stand. Frau Meyer-Moses' Erinnerungen konnten somit auch nicht durch andere Zeitzeugenberichte und Forschungsergebnisse beeinflusst und überlagert werden – was die Authentizität ihres Berichtes noch steigert. Wertvoll sind diese Schilderungen insbesondere für die regionale Geschichtsforschung Badens; Auszüge finden sich in etlichen Büchern zur lokalen Geschichte der badischen Juden, wie etwa in der 1988 von Josef Werner veröffentlichten Dokumentation über die Verfolgung der Karlsruher Juden „Hakenkreuz und Judenstern“ und in dem 1999 erschienenen Buch über die jüdische Gemeinde Kuppenheim von Gerhard Friedrich Linder, um nur zwei Beispiele zu nennen. Die meisten Abbildungen stammen aus dem Privatbesitz von Frau Meyer-Moses. Soweit wie möglich ist das (ungefähre) Datum der jeweiligen Aufnahme angegeben.

Der Beitrag von Frau Meyer-Moses zur Aufarbeitung der Verfolgungsgeschichte der badischen Juden erschöpft sich nicht in diesem Text – sie ist auch als Zeitzeugin unterwegs, um vor Schulklassen, Jugendgruppen oder Erwachsenen ihre Geschichte zu erzählen. Ein Schritt, der notwendigerweise dem Akt des Niederschreibens und des bewussten Erinnerns folgen musste. Zeitzeugenberichte haben bei der Vermittlung der Geschichte der Shoah ihren ganz eigenen Wert, sie konkretisieren die abstrakte und nicht vorstellbare Opferzahl von sechs Millionen Menschen in der Lebensgeschichte des Einzelnen. Sie machen das Unfassbare erst begreifbar und verhindern, dass wir uns bei der Beschäftigung mit der Shoah auf eine rein rationale Ebene zurückziehen. Und sie zeigen: Die Verbrechen an den Juden geschahen nicht nur im fernen Polen oder in der Ukraine, sondern auch vor der eigenen Haustür, in der eigenen Gemeinde, vielleicht sogar in der eigenen Straße.

Hanna Meyer-Moses sieht es als ihre innere Pflicht, das Zeitzeugenamt wahrzunehmen, um das Erlittene und all jene, die nicht überlebten, vor dem Vergessen zu bewahren, um sicher zu stellen, dass niemand die Gräueltaten der Nationalsozialisten leugnen kann. Sie möchte mit ihren Berichten vor allem die jüngere Generation dazu aufrufen, eine Wiederholung der Geschichte nicht zuzulassen und jeglicher Form von Diskriminierung entgegenzutreten.

Immer wieder wird von Teilnehmern des „Ökumenischen Jugendprojektes Mahnmal“ beklagt, dass die Geschichte von Frau Meyer-Moses nirgendwo vollständig nachzulesen ist. Mit dem vorliegenden Buch soll diese Lücke geschlossen werden. Es steht am Anfang weiterer Veröffentlichungen von Zeitzeugenberichten im Rahmen des „Ökumenischen Jugendprojektes Mahnmal“.

Jürgen Stude

Landesjugendreferent

Evangelische Landeskirche in Baden